

André Gide: „Art bitraire. Die Kunst der Willkür“

## Gräfliche Verwirrungen - und weit mehr

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 17.12.2014

**Was treiben liebestolle Aristokraten in Casinos und Kaleschen? Zwei bezirrende Texte des französischen Literaturnobelpreisträgers André Gide verraten es – beinahe.**

Was, bitte, ist eine „Sottie“? Hierbei handelt es sich um ein vor allem im spätmittelalterlichen Frankreich populäres Narrenspiel: also um dramatisierte Possen, die damals vor allem unter freiem Himmel aufgeführt wurden. Eine durchaus derbe, ja, anachronistische Volkstümlichkeit, die man – zumindest bis jetzt – wohl kaum mit dem Literaturnobelpreisträger André Gide (1869-1951) in Verbindung gebracht hätte, einem ästhetischen Feingeist.

Nun aber sind just von André Gide, Meister der Ironisierung und Selbstreflexion, zweier jener Sottien in deutscher Übersetzung erschienen: „Die Gräfin“ und „Die Willkür“. Letzterer Text hat, und zwar im französischen Original, dem Büchlein auch den Titel gegeben: „Art bitraire“. Dies spielt natürlich nicht nur auf „arbiträr/willkürlich“ an, sondern auch auf „l'art/die Kunst“ – und nicht zuletzt auf eine mehr oder minder neckische Bezeichnung des männlichen Glieds.

### Aristokraten außer Rand und Band

Wenn Linguistik jemals sinnlich war, dann hier. Es ließe sich bei diesem von Franziska Humphreys ins Deutsche übersetzten und mit einem prägnanten Kommentar-Essay ausgestatteten Text-Corpus womöglich sogar von einer Orgie der Interpretationskunst sprechen. Ein wahres Fest für all jene Liebhaber literarischer Stil-Verknüpfungen, die nicht allein vom bloßen Inhalt angefixt sind – da dieser sich doch allzu leicht nacherzählen ließe.

An einem Ferientag im Jahre 1902 überredet in Biarritz eine aristokratische Strohwitwe zwei Männer, mit ihr eine Autofahrt nach Bayonne zu unternehmen und sie anschließend auch noch ins Casino auszuführen. Die Gräfin preist sich in verzweifelter Koketterie selbst an, die beiden Männer – deren Beziehung zueinander im Vagen verbleibt – schweigen indigniert, und der Chronist kommentiert danach die Mini-Burleske auf folgende Weise: „Der gestrige Tag hat an Seltsamkeit gewonnen, was er an Reiz eingebüßt haben mag.“

André Gide

### Art bitraire Die Kunst der Willkür

Aus dem Französischen  
von Franziska Humphreys

Friedenauer Presse, Berlin 2024

107 Seiten

20 Euro

## **Diebische Freude am konzisen Beschreiben**

Das ist in dieser Eleganz des Analytischen nun wirklich "très français", und auch der zweite Text ein kleines stilistisches Meisterwerk: wiederum Adel, wiederum angedeutete Laszivität und Dekadenz, wiederum diese diebische Freude am konzisen Beschreiben des Tohuwabohus. Eine gräfliche Familie möchte in einer Kalesche aufbrechen. Doch spricht der Schlossherr im letzten Moment ein harsches Non.

Daraufhin wirft sich seine Gattin in die vermutlich mehr als nur väterlichen Arme des Abbé, während ihre Vertraute Yolande gleichzeitig im Zimmer des Grafen vorstellig wird, dessen schwangere Mätresse sie ist. Gleichzeitig verschafft sich der minderjährige Sohn des dysfunktionalen Hauses sexuelle Erregung, in dem er zwischen seinen Schenkeln ein Paar männlicher Wellensittiche erdrückt.

## **Ein Autor voller Wandlungsfreude**

Eine bizarr surrealistische Szenerie wie bei Luis Buñuel, jedoch verfasst am 1. April (!) 1947 vom inzwischen bejahrten und hochgeehrten Akademie-Mitglied André Gide – beinahe ein halbes Jahrhundert nach der ersten Sottie. In der immensen Zwischenzeit aber waren Dramen und Jahrhundertromane wie „Die Falschmünzer“ und „Die Verliese des Vatikan“ entstanden, hatte sich Gide in der aufsehenerregenden Autobiografie „Stirb und werde“ offensiv zur eigenen Homosexualität bekannt, hatte nach beschwerlichen Sahara- und Kongoreisen mit dem französischen Kolonialismus abgerechnet und nach seiner Rückkehr aus Moskau mit Stalins Regime.

Bei all dem jedoch stets und über die Jahrzehnte hinweg ohne Verlust der Spannkraft: Primat der kristallinen und mitunter auch selbstverliebt-kapriziösen Sprache, die eben keine Dienstmagd des Inhalts sein durfte, sondern souverän über ein eigenes Reich herrschte. Denn auch literarische Willkür ist Kür und kommt nicht aus ohne genaue Kenntnis jener Regeln, die der Text dann übertritt – oder auch nicht.

## **Poetische Logik schlägt Kausalität**

Dass derlei noch heute zu bezirzen vermag, beweist der gutgelaunt-galante Kommentar-Essay von Franziska Humphreys, nach dessen Lektüre man die beiden Gide-Sottien sogleich ein weiteres Mal lesen möchte. Denn was für Quer- (um nicht zu sagen: Queer-)Verbindungen werden hier wie unter einem sensibel geschärften Okular sichtbar: fluide oder verdrängte Sexualitäten und sublimierte Triebe, die sich dann in kreiselnden Sprechbewegungen Luft machen, fortwährende Duelle zwischen Realismus und Phantasma, zwischen kausaler und poetischer Logik.

Ein Wirbel der Sinne und ein Fest der Sprache. Und nicht zuletzt die pure Freude angesichts der faszinierenden Ausdrucksmöglichkeiten einer Literatur, die traditionellen Lesegewohnheiten eine lange Nase dreht: vom Kommentar zum Dialog, von der Kalesche/dem Automobil ins Boudoir oder Casino – und danach retour und am besten gleich noch einmal von vorn.